

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1907**

104 (6.5.1907)

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

**Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.** —  
**Abonnementpreis:** ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg.,  
vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich  
60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger  
ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

**Redaktion und Expedition:**  
Luisenstraße 24.  
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 3144.  
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.  
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

**Inserate:** die einpaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate  
billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von In-  
seraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen  
tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden  
der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 104.

Karlsruhe, Montag den 6. Mai 1907.

27. Jahrgang.

## Drei Millionen Pferdekräfte am Oberrhein.

Auf einen Riesenschlag, der allerdings zu einem Teil schon gehoben oder wenigstens in der Gehung begriffen ist, weist Major von Donat-Windchen in der Frankf. Zeitung hin. Er ist gut legitimiert für solche Monitoren, wie er ihn jetzt für den Rhein darlegt. Von ihm stammt das Projekt für die Entlastung der pontinischen Schlupfe, dieses Malariaherdes in Rom's Umgebung, um in dieser Gegend wieder, wie in altrömischer Zeit, den Ackerbau heimisch zu machen; er hat auch für die Sfar und den Kohlebau, für den Ackerbau usw. ähnliche Stauplätze ausgedacht, um das strömende Wasser in den Dienst der Industrie, der Bewässerung usw. zu zwingen.

Nun hat sich Major von Donat auch der Kraftquelle des Oberrheins zugewandt, und er ist der Meinung, daß sich die Rohwasserkräfte des Rheins zwischen Neuhäusen (Rheinfall) und Breisach viel vollkommener dienstbar machen lassen, als das badische Zentralbureau für Hydrographie berechnet hat. Dieses nimmt in dem 12. Zeit seiner Mittelungen (1906) eine Rohwasserkraft von 1,8 Millionen Pferdekräften (HP) an, wovon mindestens 800 000, höchstens 1 300 000 heute schon ausgebaut, konzentriert oder projektiert sind. Im Idealfall erwartet das hydrographische Zentralbureau 3 050 000 Pferdekräfte an erreichbarer ständiger Kraft.

Im den Aufschwung der Rohwasserkraft weit über dieses Maß hinaus zu steigern, schlägt Donat in erster Reihe vor, die mit dem Rhein zusammenhängenden Seen, vor allem den Bodensee und die Seen des Nargobietes zu stauen. Durch die Verkleinerung ihrer Windungen und durch die Anlegung von Stauplätzen lasse die Wasserführung des Rheins bis Straßburg sich regulieren, ohne die Naturrisikofaktoren dieser Seen zu beeinträchtigen; auch der Rheinfall würde erhalten bleiben, wenigstens für 6 bis 10 Stunden am Tag mit vollem Wasser; sonst hätte sein Wasser zu arbeiten. Im allgemeinen geht der Gedanke v. Donats dahin, den Rheinlauf durch ein System von Stauplätzen und anderen Maßnahmen in eine Treppe von searigen Aufstufungen zu verandern, welche auch die Schiffahrt über den Rheinfall hinaus ermöglichen und den Bodensee zum Nordsee zu fassen für Süddeutschland, die Schweiz und das weitläufige Österreich gestalten soll.

Seine Darlegungen, die mit weitgreifender Fantasie Zukunftsmöglichkeiten formen, schließt Major v. Donat mit folgenden Sätzen ab:

Die Gesamtsumme der zwischen Bodensee und Breisach zu gewinnenden Kraft beträgt rund 1 200 000 permanente oder, wenn man genügende Turbinen einsetzt und den Bodensee usw. auch als Tagesakkumulatoren gebraucht: 3 500 000 zehnstündige (gewöhnliche Fabriks-) Pferdekräfte. Dieser produziert an ständiger Kraft Rheinfall 14 500 HP (Pferdekräfte); es soll produzieren das konzentrierte Lauburg 30 000 HP, das projektierte Rheinau 7300, Galsau 5400, Bihlen-Au 22 500 und Rembs-Al. Landau 50 450 HP. Das sind zusammen 130 510 HP. Die durch meine Vorschläge am Rhein neu zu schaffenden Kräfte betragen also rund 1 070 000 permanente, oder über 3 Millionen stündliche Pferdekräfte.

Begünstigt der Kosten eine Ziffer zu nennen, wäre vermessen. Allein durch größere oder geringere Geschwindigkeit bei Platzierung der Stauplätze- und Stauplätze können Dutzende von Millionen erspart oder vergeudet werden. Ohne genaue Untersuchungen läßt sich auch nicht annähernd

die Höhe der Entschädigungen, der Vaggerkosten usw. angeben.

In keinem Falle aber werden die Aufwendungen, gegenüber dem zu erreichenden Gewinn, irgendwie in Betracht kommen. Denn bei 23 Mt. Löhnen, Kohlenpreis kostet die Dampf-Pferdekraft, einschließlich Maschinen-Abnutzung, Wartung usw., mindestens 400 Mt. jährlich oder kapitalisiert 10 000 Mt. Ein und eine halbe Million permanenter HP entsprechen also einem jährlichen Aufwand von 600 Millionen Mark oder einem nationalökonomischen Wert von 15 Milliarden. Diese sind freilich kein bares Geld, — sie repräsentieren aber den Preis, der für Kohle usw. aufgewendet werden müßte, um durch diese eine gleich große Kraft zu erzielen. Welcher Vorsprung für Industrie und Landwirtschaft der beteiligten Länder!

Was wollen dagegen z. B. 200 Millionen Mark für den Ausbau dieser Wasserkräfte? Die permanente HP käme auf 132 Mt. zu stehen. Wenn man will, kann man zu den Kosten die räumlich abwärtsliegenden Staaten heranziehen, die durch Hintanhaltung von Ueberschwemmungen und Magerwasser vor sehr großen Schäden bewahrt werden und durch die Gehung des Schiffsverkehrs auch noch positive Vorteile genießen.

Auf manchen Uferen Alpen dürfte die Frage stehen: Aber was soll mit dieser ungeheuren Kraft gemacht werden, wie sollen sich die Anlagekosten gut vergüten? Die Gegend des Oberrheins ist mit Elektrizität bereits so ziemlich „gesättigt“; die Industriezentren des Schwarzwaldes und der Rogenen können sich leicht mit ihren ganz nahen Kraftquellen versehen! Aber die am Oberrhein Berechtigten werden Geld nehmen. Ich stelle mir vor: eine gewaltige Starkstromleitung, die am Rhein entlang, zunächst ohne Kraft-Abgaben, die lokale Energie den Städten des Mittel-, sogar Niederrheins und der Nordsee bringt! Auf der Karte wird sie aussehen, wie ein mächtiger Baum, der bei Basel wurzelt, bis Straßburg oder Karlsruhe einen glatten Stamm zeigt und dann einen Ast um den Ast hinaussendet und in ungezählte Zweige verteilt. Von Basel bis Straßburg sind 120, bis Karlsruhe 190, bis Mannheim 240, bis Frankfurt 330, bis Köln 450, bis an die holländischen Großstädte 600, bis Bremen 700, bis Hamburg 800 Kilometer Entfernung. Aber die Siedlungsgebiete in Kalifornien übertragen ihre Kraft bereits anstandslos auf 650 Kilometer, — und für den Gesamtstamm geht man daran, eine Leitung nach dem Rhein-Neider Südrhein von fast 1000 Kilometer Länge zu bauen! Also die technische Möglichkeit, die Nordsee Städte zu erreichen, ist unbedingt gegeben. Aber man dürfte wohl kaum bis dahin gelangen, weil schon der Mittelrhein die ganze Kraft konsumieren wird. Und nicht nur in den Städten wird die Elektrizität den Dampf schlagen: sie wird den Kampf mit ihm selbst in seiner Heimat, an der Saar und sogar an der Ruhr aufnehmen können.

Das Unternehmen ist nicht klein. Zur Verwirklichung der Idee gehört viel, sehr viel: Finanzgenie, Diplomaten und eine Schar ausgezeichneter Ingenieure.

## Badische Politik.

Wenn nur wahr ist.

Der Frankfurter Zeitung wird aus Baden geschrieben:

„Bei der nachfolgenden Stimmung in Württemberg gegenüber der Einführung von Schiffahrtsabgaben um den Preis der Redaktionslieferung liegt

es nahe, zu fragen, inwiefern etwa dadurch die Haltung Badens beeinflusst werden könnte. Früher bestand die Vermutung, daß der badische Finanzminister die Angelegenheit vorwiegend nach technischen Gesichtspunkten beurteile und gegen Schiffahrtsabgaben keinen prinzipiell ablehnenden Standpunkt einnehme. Demgegenüber dürfte jedoch jetzt betont werden, daß auch Finanzminister Jonelli's Auffassung sich wohl mit derjenigen des zurückgetretenen Ministers des Innern, Dr. Schenkel, deckt, und daß demgemäß die badische Regierung überhaupt Rheinisch-Schiffahrtsabgaben nach wie vor als ein mit allen Kräften abzuwehrendes wirtschaftliches Uebel betrachtet. Damit fallen auch die Vermutungen zusammen, als ob Schenkel's Rücktritt mit Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Ministeriums bezüglich der Schiffahrtsabgabenfrage etwas zu tun habe.“

Uns soll es nur freuen, wenn diese Mitteilung den Tatsachen entspricht.

Für den evangelisch-sozialen Kongress, der am 21., 22. und 23. Mai in Straßburg tagt, erläßt die evangelisch-soziale Vereinigung für Baden einen Aufruf zur reger Beteiligung. Auf der Tagesordnung des Kongresses stehen folgende Referate:

Mittwoch, 22. Mai, vormittags 9 Uhr, spricht Professor Dr. v. Schulze-Gaebertig-Freiburg über Kultur und Wirtschaft.

Nachmittags spricht Beigeordneter Dr. Leoni-Straßburg über: Die Aufgaben der Städte als Arbeitgeber.

Abends findet ein Volksabend statt, bei welchem Professor J. Harnack, Professor Wagner und Reichstagsabgeordneter Raumann-Berlin sprechen werden.

Donnerstag Vormittag hält Pfarrer Wegener-Wörth einen Vortrag über die Bekämpfung der Unfruchtlichkeit mit besonderer Beziehung auf den Schutz der Jugend.

Das Referat für diesen Thema hat Frau Professor Weber-Helbergen übernommen.

Für alle Referate ist freie Diskussion vorgesehen.

Mit der Reform des Gemeindevahlrechts haben sich die Landesverbände der Wochpartei in einer am Freitag stattgefundenen gemeinsamen Sitzung beschäftigt. Lieber das Resultat der Besprechung ist nichts näheres bekannt geworden.

Uebrigens ist es mit einer Reform des Gemeindevahlrechts nicht genug. Die ganze Gemeindeverwaltung muß grundtätig reformiert werden.

Zum Kapitel: Reichseisenbahnamt nahm Genosse Eichhorn im Reichstag das Wort und führte dabei folgendes aus:

Wenn wir für eine Reichseisenbahngemeinschaft eintreten, so geschieht es nicht im militärischen, sondern im allgemeinen Verkehrsinteresse. Um besten wären Reichseisenbahnen; doch sie jetzt mit dem preussischen Landtag schaffen, hieße lediglich preussische Bahnen schaffen. Wir würden auch für eine Betriebsmittel- und Finanzgemeinschaft sein, wenn sie ehrlieh gemeint wäre und die Selbständigkeit der Einzelstaaten erhalte. Die preussisch-hessische Eisenbahngemeinschaft bringt besten zwar finanzielle Vorteile, aber auf Kosten seiner Selbständigkeit und der Verkehrsinteressen. Die Preußen Hessen müßte und geneigt zur Eisenbahngemeinschaft gemacht hat, so versucht Preußen es jetzt nach und nach mit allen anderen Kleinstaaten. An sich wäre eine Betriebsmittelgemeinschaft möglich; aber Preußen hat dabei Interesse; es will den Kleinstaaten jede Selbständigkeit bei der Verwaltung nehmen. Ein Schritt auf diesem Wege ist auch die sogenannte Tarif-

reform, diese ungeheuerliche Erschwerung des Verkehrs, die auch mit der Fahrkartensteuer zusammenfällt. Wie diese wird auch die sogenannte Tarifreform einen Ausfall an ihren Einnahmen bringen. Leider fehlt uns in den Kleinstaaten nicht gegen Preußen, aber vor allem fehlt es uns in Preußen an einem Landtag, der die allgemeinen Verkehrsinteressen über die nationalen fiskalischen und agrarischen Interessen stellt. Sollen wir einen preussischen Landtag, der die Verkehrsinteressen voranstellt, so können wir wohl zu einer Finanz- und Betriebsmittelgemeinschaft kommen, vielleicht sogar zu einer Reichseisenbahngemeinschaft. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

## Deutsche Politik.

Recht und Unrecht.

I. Ein gelernter Stuarbeiter, Mitglied eines sozialdemokratischen Wahlvereins, findet nach langer Arbeitslosigkeit als Güterarbeiter mit 8 Mt. Tagelohn auf dem königlich preussischen Potsdamer Güterbahnhof in Berlin Anstellung. Nach etwa vier Wochen tritt an ihn das Schicksal heran in Gestalt des Obergütervorsteheres mit der Frage: „Sie sind Mitglied eines sozialdemokratischen Wahlvereins? — Bei der Staatsbahn können wir solche Lotterhähne nicht brauchen.“ Das Gespräch endet mit der Aufforderung an den Arbeiter, aus dem Wahlverein auszutreten, und da er sich erndert mit den Worten: „Ich bleibe meiner Meinung treu!“ hat er ein paar Tage darauf seine Entlassung.

Das ist „Recht“. Das hohe preussische Abgeordnetenhaus jubelt und stampft Beifall, wenn solche Fälle zur Sprache gebracht werden, und eine geschehene Körperlichkeit des königreichs Preußen muß doch wissen, was „Recht“ ist.

II. Im Frühjahr vorigen Jahres hatten die Schindele und Schloffer der Wagenfabrik Neusöhner wegen Mahregulung einiger älterer Kollegen die Arbeit niedergelegt. Vor dem Tor der Fabrik trifft der Schmiech Zilian seinen arbeitswilligen Kollegen Martin, mit dem er zehn Jahre lang gearbeitet hat, und ruft ihm zu: „Hier wird geschreit!“ „Streik doch zu!“ antwortet der andere höflich. Da verliert der Schmiech Zilian die Geduld und bricht in die Worte aus: „Schämst du dich nicht?“

Und das, seht ihr, war vom Schmiech Zilian ein großes „Unrecht“. Das Landgericht hat ihn dafür zu einer Woche Gefängnis verurteilt auf Grund des § 158 der Gewerbeordnung, weil er einen anderen durch Verhinderung zu bestimmen versuchte, an einer Verabredung zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen teilzunehmen. Der Schmiech Zilian hielt das Urteil für richtig, weil es sich bei dem Streik gar nicht um Erlangung besserer Lohnverhältnisse, sondern um die Wiedereinstellung langjähriger Kameraden handelte. Jetzt aber hat das Kammergericht gefunden, daß das nichts ausmacht, es hat das Urteil des Landgerichts bestätigt. Und wenn das Landgericht nicht wissen sollte, was ein Unrecht ist, so muß das hohe königliche Kammergericht in Berlin es doch ganz bestimmt wissen.

Wir wissen aber jetzt ganz genau, warum die preussische Fahne schwarz-weiß ist, nämlich, weil in Preußen schwarz-weiß und weiß-schwarz ist. Freilich herrscht so schwarz-weißes Recht leider nicht in Preußen allein!

Die Zentrumskritik.

Der als bayerischer Landtagsabgeordneter aufgestellte liberale katholische Pfarrer Grumbinger in Nordhalben veröffentlicht in bayerischen Blättern eine Er-

## Mutterfreuden.

Roman von S. Salamon.

(Fortsetzung.)

„Aber um Himmelwillen,“ rief er dann, „wie ist denn das möglich?“

„Wider quate wortlos die Achseln und sah stieren Blickes vor sich hin.“

Da plötzlich erhobte wie ein greller Blitz sein unerbittliches Lächeln.

„Wäre es möglich?“ rief er aus. „Sollte er das getan haben — aus Mache!“

„Wer?“ fragte Friedel. „Den meinst du?“

„Nun, wen anders wie König!“ Und flüsternd teilte er dem aufhorchenden Freunde seinen Verdacht mit.

„Das wäre ja infam,“ rief Friedel entrüstet aus.

„Aber wie willst du das beweisen?“

„O, ich sage es ihm direkt ins Gesicht!“ verzetzte Röder mit fester Stimme.

„Aber Menschenkind,“ sagte Friedel erschreckend, „das kannst du doch nicht! Hast du irgend welche Beweise oder gar Zeugen? Nun siehst du, da schüttelst du den Kopf. Es ist das nur eine Vermutung von dir!“

„Die aber richtig ist,“ ergänzte Röder das Weibchen seines Freundes. Nach kurzem Schweigen sagte er darauf resigniert:

„Alles Kopfschmerzen hat jetzt doch keinen Zweck, und daß ich ganz gehörig was aufgebracht bekommen, ist ebenfalls sicher, also heißt es nun die Ohren steifhalten!“

Eine innere Unruhe hatte Friedel bei dieser Sachlage erfaßt und er mußte aus guten Gründen das äußerste für seinen Freund beschließen.

Kurz vor neun besuchte sich rasch der weite Hof. Wieberweise reichten sich die zusammengeschlossenen Mannschaften aneinander und kaum hatte die Uhr den letzten Schlag getan, als auch schon die Vorgesetzten erschienen, um die Anspitzung der bereitgehaltenen Sachen vorzunehmen. Verschiedene Leutnants gingen, die Hände in den Taschen, auf- und abpromenierend, in an gelegentlichem Gespräch miteinander den Hof entlang. Sie überließen das langweilige Geschäft der Montur-

abnahme viel lieber den betreffenden Wachtmeistern und Unteroffizieren, um dann zum Schluss bei dem abzustellenden Rapport die eventuellen Strafen zu verhängen.

Mit schwerem Herzen sah Röder den Sergeanten Künzler über den Hof kommen, der noch etwas unsicher auf den Weinen zu sein schien. Auch sein Kommandant kam mit heiserer Stimme aus der Reihe hervor. Die Mannschaft erkannte auf den ersten Blick, daß ihr Sergeant sich wieder in der denkbar schlechtesten Laune befand und machte sich schon deshalb auf manchen Puff gefaßt.

Langsam ging die Revision vor sich. Wohl bei jedem einzelnen hatte er etwas zu mäkeln und zu spinneln. Das erste Glied war glücklich erledigt und nun kam das zweite, in welchem sich Röder befand, an die Reihe. Wie Künzler an diesen herantrat, schlug Röder die Fäsen zusammen und sich stramm hinstellend, sagte er: „Reihe gehoramt, Herr Sergeant, daß in meinem Waffentod ein kleines Loch gebrannt ist. Ich weiß nicht, wodurch und wie dasselbe entstanden ist.“

Mit finsterner Miene nahm Künzler die Meldung entgegen. Dann befah er eingehend die eingebrannte Stelle und sich in die Brust werfend, rief er höhnisch aus:

„So also geht man mit des Königs Rod um, Sie Elender! Das ist ja einfach unerhör! Total verdorben! Freilich, wenn man sich auf dem Rangboden herumdrückt, da hat man keine Zeit auf das anvertraute Gut zu achten, da hat man nur fremdes Gut im Auge!“

Dabei hatte der Sergeant ihn an einem Knopf seines Rodes gepackt und zog ihn hin und her.

Das Blut begann Röder langsam in den Kopf zu steigen bei dieser Behandlung, aber fest prekte er die Zähne aufeinander, sich so gewaltsam beherrschend.

„Und sag er mal die Wahrheit, wo er sich diesen Schandfleck hergeholt hat,“ schnauzte Künzler weiter.

„Oder ist er so besoffen gewesen, daß er nicht davon weiß, he!“

Immer höher stieg dem Rekruten das stehende Blut bei diesen ungerechtfertigten Vorwürfen. „Ich weiß es nicht, Herr Sergeant,“ prekte er mühsam hervor.

„Dann müssen Sie ja in einer schändlichen Besessenheit gewesen sein. Sie altes Schwein!“ rief der Sergeant nun wütend

Röder maß seinen Vorgesetzten mit funkelnden Augen. Seine Hände ballten sich unwillkürlich zusammen. Das Blut rannte ihm wild in den Adern und sich vergebend suchte er hervor: „Wenn Sie denn wissen wollen, Herr Sergeant, wer diesen Schandfleck da getan hat — das waren Sie selbst!“ Mit drohenden Augen hatte er gesprochen. Finster und furchtlos stand er da vor dem Sergeant, der im ersten Augenblick bis in die Stirn hinein erlebte.

Doch im nächsten Moment raste es mit grenzenloser Wut hervor: „Was sagen Sie da, Sie Unverschämter! Hier haben Sie meine Quittung dafür!“ Und mit furchtbare Kraft faßte eine wohlgezielte Ohrfeige auf die rechte Wacke seines Opfers.

Röder schloß vor Scham und Schmerz die Augen. Sein Kopf brannte ihm wie Feuer und er glaubte zu Boden sinken zu müssen. Doch gewaltsam raffte er sich empor. Er öffnete jäh die Augen, da sieht er mit höhnischem Gesicht seinen Reinger vor sich stehen. Er sieht, wie seine Kameraden ihn mitteilend betrachten. Noch nicht ist es ihm auf und seine Herrschaft über sich verliert er, fügt er sich mit übermenschlicher Kraft auf den Sergeanten, um ihn mit einem gewaltigen Faustschlag zu Boden zu strecken. Wie vom Blitz getroffen, sinkt dieser in sich zusammen. Die Arme weit von sich gestreckt liegt er da mit geschlossenen Augen, und langsam sickern einige Blutropfen aus Mund und Nase in den Sand hinein.

Die Mannschaften stehen guetst wie versteinert da, so rasch und plötzlich hatte sich der ganze Vorgang vor ihren Augen abgespielt. Als sie aber ihren Vorgesetzten leblos am Boden liegen sahen, da begriffen sie erst, daß hier etwas Furchtbares geschehen war. Während sich einige von ihnen über diesen deuteten, um ihm die Uniform zu öffnen, wollten sich die anderen auf den wie im Fieber befindenden Röder werfen. Mit wahnwitziger Kraft jedoch schweberte er die ersten weit zurück. Bild löste er sich um, als wollte er irgendwo Rettung suchen. Dann aber stürzte er davon, alles was sich in den Weg stellte, niederwerfend. In wahnwitziger Hast raste er über den weiten Hof. „Nur weiter, immer weiter! Nur fort von hier!“ so rief es in ihm.

Und hinterher fügten seine Kameraden in endlosen Reihen. Eine wilde wütende Jagd entspann sich.

Allen voran aber führte Friedel hinter seinem Freund her. Der hatte glücklicherweise zweiten Auszug der Kaserne erreicht. Mit fliegender Hast die Treppen hinauf, nur höher, immer höher — und hart auf den Versen die jagen den Verfolger.

Da plötzlich hält er keuchend an. Der Weg ist versperrt. Nirgendwo ist eine Treppe mehr zu sehen. Nur eine Tür auf den kleinen Korridor hatte er vor sich. Hastig klopft er darauf an. Mit einem Knall öffnet er sie, schlägt sie hinter sich und schließt inskünftig den Niegel vor. Die Stube ist leer, nur ein offenes Fenster zeigt ihm seinen Weg. Mit einem Satz schwingt er sich auf die Brüstung, mit dem rechten Arm das Fensterkreuz umklammernd. So steht er hoch oben. Vor sich die gähnende Tiefe — hinter sich seine Verfolger!

Schon donnern sie mit den Häuten an die geschlossene Tür. Noch einmal zieht im Fluge sein ganzes Leben an ihm vorüber. Er sieht sein Lieb, sein Weib, im Geiste ihre Mutterfreuden erwartend. Er denkt noch einmal zurück an die selig verlebten Stunden und dann überdenkt er sein eben im höchsten Seelen Schmerz begangenes Vergehen. Jahreslanges Zuchthaus oder auch Tod wäre die Sühne davon! — Nein, nein, nur das nicht! Lieber gleich sterben!

Jetzt klopft die Tür und mit dem herzerreißenden Aufse am Friedels Munde: „Ernst, Ernst, tue es nicht!“

„Schätze mein Weib!“ hinab in die Tiefe. —

Ein hundertfach erschütternder Schrei erfüllt die Luft. Dann folgt das dämpfe Aufschlag eines schweren Körpers auf die Steinfliesen — und ein ehles latenduriges Herz halte für immer aufgehört zu schlagen.

Als die schreckliche Tat sich wie ein Lauffeuer über den weiten Hof verbreitete, schien jede Disziplin aufgehoben zu sein. Aus allen Gliedern strömten die Rekruten hin zu dem gräßlichen Schauplatz, auf dem ein lieber Freund und Kamerad in seinem Blute schwamm.

(Fortsetzung folgt.)

Näher, in der er darlegt, weshalb er die von ihm am 30. April (auf Zentrumsdrukt hin) schon niedergelegte Kandidatur wieder übernommen hat. Eine Stelle aus dieser Erklärung, in der Erdringer eine scharfe Kritik am Zentrum übt, sei hier wiedergegeben; sie lautet:

„Ob es nicht gut sein wird, die zu meiner Kandidatur entstandenen privaten und öffentlichen Aufregungen aus 'katholischen' Kreisen (das ist aus dem Zentrumslager) ohne jeden Kommentar als originalen und unanfechtbaren Beitrag zur Psychologie der Partei für Wahrheit, Freiheit und Recht einzuwirken zu lassen, das zu entscheiden vertraue ich mir nicht; diese Verrohung ist unsäglich.“

Das sagt, wohlgemerkt, ein strenggläubiger Katholik, ein Priester. In den Kreisen der Zentrumsmänner wird er freilich ein Prediger in der Wüste bleiben.

### 10 Mark für den Arbeiter, 64 Mark für den Unternehmer.

Im Jahresbericht des Vereins für die bergbaulichen Interessen in Niederschlesien werden u. a. folgende Angaben gemacht:

Der Durchschnittspreis für die Tonne Kohle betrug für das Jahr 1905: 8,15 Mk., für 1906: 8,52 Mk. Mühlmehl kostete 37 Pf. mehr! Die Gesamtzahl der Arbeiter ging um 427 auf 26 222 zurück. Die Förderung dagegen stieg um 98 576 Tonnen auf 5 403 058 Tonnen. Demnach ist die Förderung um 7 Tonnen pro Kopf auf 206,65 Tonnen gestiegen. Die Jahresdurchschnittslöhne erfuhr eine Steigerung um 42 Mark auf 924 Mk.

Nach den Angaben beträgt der für eine Tonne gezahlte Lohn 4,48 Mk. Da im Jahre 1906 pro Kopf 7 Tonne mehr gefördert wurden als im Jahre 1905, entfallen von der Lohnsteigerung allein 31,36 Mk. auf die Leistung und nur 10,64 Mk. auf wirkliche Lohnsteigerung; ganz abgesehen davon, daß im Jahre 1906 ein größerer Kreis von Personen bei der Lohnsteigerung und der Erzeugung von Nebenprodukten tätig war.

Die Mehrernte pro Kopf der Arbeiter stellt sich bei einer Steigerung des Verkaufspreises um 37 Pf. auf 76 Mk. Es belaufen mithin von dem Mehrerlös die Arbeiter rund 10 Mk., die Unternehmer 64 Mk. Und da wohl man noch zu behaupten, Lohnsteigerungen hätten die Preisaufschläge notwendig gemacht und die Mehrernte folge den Arbeitern zu.

## Husland.

### Italien.

Die Entvölkerung Italiens. In der Gesellschaft für politische Oekonomie in Paris machte kürzlich Paul Ghio interessante Mitteilungen über die Zunahme der italienischen Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Amerika und die dadurch hervorgerufenen Gefahren einer Entvölkerung insbesondere des Südens von Italien. Während sich nämlich in ganz Italien das Verhältnis der dauernd zu den vorübergehend Auswandernden (Saisonalarbeiter) wie 45 zu 55 stellt, ist dieses Verhältnis im Süden wie 80 zu 20. In einzelnen Gemeinden der Provinzen Basilicata und Calabria beläuft sich die jährliche Auswanderung auf 5 bis 8, ja selbst 10 bis 12 Prozent der Bevölkerung und es bleiben schließlich nur die Greise, einige Frauen und die Carabinieri zurück. Etwa 80 Prozent der Auswandernden sind Bauern oder Landarbeiter. Infolgedessen geht die Landwirtschaft in den südlichen Gegenden immer mehr zurück. Die Wecker werden, da es an Arbeitskräften fehlt, zu bestellen.

Der Hauptstrom der italienischen Auswanderung wendet sich den Vereinigten Staaten zu. Im Jahresbericht 1901 bis 1905 war Italien das Land, das das größte Kontingent von Einwanderern in den Vereinigten Staaten stellte: nämlich 969 788 von im ganzen 3 838 076, also über ein Viertel. Im Jahre 1905 wanderten 226 320 Personen ital. Herkunft ein, darunter 188 702 Männer und 39 618 Frauen. Etwa die Hälfte aller italienischen Einwanderer sind Analphabeten, was sich aus der überwiegenden Beteiligung des Südens erklärt.

Diese Angaben wurden noch vervollständigt von Albert Petz, der nachwies, daß die gesamte dauernde Auswanderung Italiens in den letzten 2 Jahren schon den Geburtenüberschuß übersteigen habe. Diese Auswanderung betrug im Jahre 1905 rund 868 000 Köpfe; dagegen belief sich der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle in dem genannten Jahre nur auf 854 000. Und während die Abwanderung von Jahr zu Jahr zunimmt, ist dieser Ueberschuß im Rückgang begriffen, da durch das Fortziehen so vieler junger und kräftiger Menschen einrückend die Zahl der Geburten sinkt, andererseits die der Todesfälle zunimmt. Die vornehmste Aufgabe, vor der die italienischen Sozialpolitiker gegenüber stehen, ist somit die, dieser Entvölkerung Einhalt zu gebieten. Die erste Vorbedingung dazu wäre, daß man aufhörte, die arme Landbevölkerung mit hohen Steuern und Abgaben zu drücken und sie im Falle des Nichtabnehmens ihres letzten Aders und ihres Säusdens zu berauben.

## Nichts als Herger?

Briefe über Erziehung an eine Arbeiterfrau.

Sie haben heute einen bösen Tag mit Ihren Kindern gehabt, liebe Genossin. So böse, daß Sie ein paar mal in allem Ernst mitend ausgebrochen sind: „Ach, diese Kinder sind eine reine Strafe für mich! Sie könnten mich wirklich tot ärgern!“

Nun haben Sie so mit den Kindern fertig zu werden versucht. Sie haben die Kinder in die Stube gesperrt und haben dann mit großem Eifer in der Küche daneben zu waschen angefangen. Das ging ein Weilschen; die Kinder spielten drin und Sie waren ungeduldi. Dann wurde es den Kindern langweilig; sie drängten alle in die Küche und fanden es tausendmal schöner, bei Mutters Wäsche dabei zu sein, als drin für sich allein zu spielen und sich zu amüsen. Aber nun ging der Jammer los: Sie konnten gar nicht fertig werden mit Verböten an die Kinder: Marie sollte sich nicht das Kleid nach machen, Fritz nicht die gemachten Stücke aus dem Eimer zern, Bieschen nicht dem heißen Seifenwasser nahe kommen, der kleine Karl nicht auf dem seudenden Hühnerbraten herumkriechen! Alle miteinander sollten nichts anfangen, nichts probieren, nichts unternehmen. Sie jagten die Kinder in die Stube, aber sie kamen wieder und verführten heimlich, immer wieder, auf ihre Art mitzutun. Das Ihr Schelten, haben Ihre Schläge etwas genutzt? Erbitterung auf beiden Seiten war das Ende: Die Kinder haben in Empörung, mit Gehül und Balgerei den Tag verbracht, und Sie haben sich mal wieder „halb tot“ geärgert und verdorben Abends Ihrem heimmommenden Manne auch noch die Laune.

Und dabei fällt es Ihren Kindern gar nicht ein, besondere Vöndelider zu sein. Sie wollen nichts anderes, als was jedes gesunde, natürliche Kind will: es will sich regen und sich betätigen; es will mitun und nachahmen, was es die Erwachsenen tun sieht. Ihre Kinder wollen Ihnen nicht die Arbeit verberben, oder Sie hängen, oder sich Ihnen in den Weg stellen. Sie wollen nur sich auch betätigen an Ihrer Arbeit. Und Ihre Sache, nicht die der Kinder, ist es, daß diese Mitarbeit

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 4. Mai 1907.

(46. Sitzung.)

Eingegangen sind das Handels-Probatorium mit den Vereinigten Staaten (der Präsident beschließt, wie er mitteilt, dies am Dienstag auf die Tagesordnung zu setzen), ferner der Reichstags-Bezirk-Ergänzungs-Gesetz, darunter auch die Feuerungszulage für Beamte, ferner Hilfskassen-Gesetz.

Auf der Tagesordnung steht die Wetterberatung des Staats für das Reichkolonialamt. Bei dem Ziel Tropen-Institut in Hamburg kommt die Errichtung einer Kolonial-Akademie resp. Universität in Hamburg zur Sprache.

Die Abgg. Frhr. v. Herling und v. Nischhofen treten für diese Idee ein unter Hinweis darauf, daß schon Mittel für ein solches Institut gesammelt seien.

Kolonialdirektor Dernburg dankt für diese Anregung mit dem Bemerkten, er habe sich bereits mit maßgebenden Persönlichkeiten in Hamburg in Verbindung gesetzt. Auf Antrag des Abg. Wiemer (Volksp.) wird beauftragt, einen Stabschef als Abteilungsleiter „in der Stellung eines Regimentskommandeurs“ an die Spitze der Schuptruppe zu stellen.

In der Vorlage waren je 10 000 Mk. gefordert als Beitrag zu den Unterhaltungskosten der Kolonialschule in Wigenhausen und Hünfeld. In der Kommission ist festgestellt worden, daß es eine solche Schule in Hünfeld gar nicht gibt. Die Kommission hat deshalb den Text abgeändert in Wigenhausen und Engelport, wo eine Schule besteht. Außerdem beantragt die Kommission, durch Resolution den Reichsanwalt zu ersuchen, im nächsten Etat den Zustand für Wigenhausen von 10 000 auf 20 000 Mk. zu erhöhen.

Abg. Dohren (fr. Vg.) weist hin auf die Eigentümlichkeit, daß man nicht einmal wisse, wozu der Zuschuß von 10 000 Mk. eigentlich Verwendung finde. Noch mehr zu bedenken ist aber, daß Engelport eigentlich eine Pflanzschule sei und zwar eine katholische. Es handle sich da um eine durchaus katholische konfessionelle Anstalt.

Abg. Trendl (Rp.) bemerkt, der konfessionelle Gesichtspunkt scheide für ihn aus. Redner tritt dann für die Vorlage der Kommission also einschließlich der Resolution ein.

Abg. Lattmann (u. Vg.) empfiehlt eine Resolution in dem Etat, für die protestantische Vereinsmission und für die katholische Mission in Oblaten je 10 000 Mk. einzustellen, um Missionare für die Erziehung der Schwarzen in den Schutzgebieten zur praktischen Betätigung vorzubereiten.

Kolonialdirektor Dernburg giebt zunächst zu, es bestehe zwischen dem Unterricht zwischen der Schule in Wigenhausen, die eine eigentliche Kolonialschule sei und der in Engelport, die nur Missionare für die Erziehung von Schwarzen ausbilde. Gleichwohl empfiehlt er sich, Engelport den Zuschuß, auf den es seit 4 Jahren rechte, nicht zu entziehen. Die Resolution Lattmann hätte er dagegen abzulehnen wegen ihrer Konsequenzen. Welche ihr entsprende, so würde man sich auch dem Ansuchen anderer Missionare nicht entziehen können.

Abg. Storz (fr. Vg.) bemerkt, der Zuschuß für Engelport, wo gar keine Kolonialschule besteht, sondern nur eine Missionsanstalt, sei offenbar nur auf Druck der geistl. Zentren in dem Etat hineingekommen, das sonst den Zuschuß für die Kolonialschule in Wigenhausen nicht bewilligt hätte. (Rufe im Zentrum: Rüh! Das Zentrum sei ja damals allmächtig gewesen. (Beifall.)) Präsident Graf Stolberg: Das Zentrum ist nicht allmächtig. (Beifall.) Redner: Wir werden jedenfalls Ausschüsse für derartige konfessionelle Anstalten nicht bewilligen.

Gegen die Vorlage stimmt die fast geschlossene Linke und ein großer Teil der wirtschaftlichen Vereinigung. Es wird sodann unter Vorbehalt der Einlen, wo die Unterstützung des Präsidenten zur Gegenprobe nicht verstanden worden war, der Zuschuß auch für Engelport bewilligt und die Resolution der Kommission angenommen. Damit ist der Etat des Kolonialamts erledigt. Es folgt der Etat der Schutzgebiete, zunächst Ostafrika.

Abg. v. Kiebert (Rp.): Durch den beschriebenen Sanftmütigkeit-Vertrag ist die Kolonie auf 60 Jahre belastet worden. Ich möchte an das Finanzgesetz des Kolonialdirektors appellieren, wie diese Entlastung bewirkt werden kann. Auch die Militärstellen müßten auf das Reich übernommen werden. Geheide das, so stelle sich das Kolonialbudget ganz anders und viel günstiger als jetzt. Kolonialdirektor Dernburg erklärt: Es sei sehr dankenswert, daß der Vordränger als der frühere höchste Beamte der ostafrikanischen Kolonien auf die Verhältnisse in der Kolonie aufmerksam machte, doch könne er die Belastung durch die Abführung des Hohenrechtes des Südens im Sanftmütigkeit-Vertrag nicht anerkennen. Die Schuld sei in Obligationen der Deutsch-Ostafrika-Gesellschaft verpfändet. Was die Militärstellen anlangt, so habe der Bundesrat sich noch nicht darüber entscheiden können, welche Stellen auf die Kolonie und welche auf das Reich übertragen werden können. Eine Vereinbarung des Rechnungsausschusses strebe auch die Kolonialverwaltung an.

Es seien auch schon einleitende Schritte getan. Beim Etat für Kamerun kommt Abg. Webel (Soj.) auf die gestrigen Besprechungen des Kolonialdirektors über seine, Webels, früheren Verhandlungen gegen den Hauptmann, damaligen Oberleutnant Dominiel zurück. Der förmliche Vertrag zwischen dem Reich und Ostafrika habe im Gespräch mit sozialdemokratischen Abgeordneten ausgegeben, daß tatsächlich 62 Eingeborenen-Kinder ermordet worden seien. Allerdings könne Dominiel sie unmöglich haben ermordet lassen, aber er hätte dem vorzugehen müssen. Ihm selbst, Webel, würde es etwas nicht passiert sein. Wie konnte also geteilt der Kolonialdirektor behaupten, daß so etwas überhaupt nicht passiert sei. Tatsache sei ferner, daß im August 1902 tatsächlich Ver-

schwerden der Londoner Regierung an die deutsche Regierung gelangt sind über die Kriegsführung Dominiel. Tatsache sei ferner, daß dem Oberleutnant Dominiel im September 1903 amtlich eröffnet worden ist, es könne ihm nicht der Vorwurf erpart bleiben, daß er nicht energisch genug einer barbarischen Kriegsführung teilhaftig seiner Untergebenen entgegengetreten sei. Daß Dominiel diese Barbarei direkt verschuldet habe, das habe er niemals behauptet.

Kolonialdirektor Dernburg erwidert, Herr Webel habe seiner Zeit behauptet, Dominiel habe den betreffenden Auftrag gegeben und diese Behauptung habe ja Herr Webel heute zurückgenommen. Alle Leute, die seiner Zeit mit Dominiel zusammen waren, seien verhört worden. Alle benannten Leute, auch Missionare hätten ausgelagt, so etwas sei Dominiel gar nicht zuzutrauen. Barbareien lämen ja in der Kriegsführung in jenen Gegenden immer einmal vor. Hauptfrage aber sei doch, ob Dominiel den Befehl zu jener Grausamkeit gegeben habe und das sei ein unabweisendes Verbrechen. In sozialdemokratischen Kreislagen, die in Millionen verbreitet worden seien, wäre direkt behauptet worden, Dominiel habe Kinder ermordet lassen. Zum mindesten sei der Abgeordnete Webel außerordentlich unvorsichtig vorgegangen. Abg. Webel erwidert: Das Namen hier genannt werden, um Anlaß zur Aufstellung von schweren Beschuldigungen zu geben, das sei bisher Brauch gewesen. Daß Herr Dominiel zu Unrecht beschuldigt worden ist, behauere er.

Abg. Ledebour (Soj.) erklärt, er nehme das Wort, weil geteilt der Kolonialdirektor gegen ihn einen ungeheuerlichen Angriff gerichtet habe. Es handle sich um den Oberleutnant Webel, auf welchen Fall Redner noch niemals näher eingestiegen. Der Kolonialdirektor habe dem seinem Amtsantritt erklärt, er werde nur Leute von tadelloser Vergangenheit hinausenden. Aber an diesem Grundhalt werde nicht festgehalten. Was sehe man ja im Falle Kuttner, der jetzt als Gouverneur wieder hinausgeht nach Kamerun.

Redner geht im Zusammenhang hiermit ein auf die Sündenhaftung von untergeordneten Beamten, wobei er von rechts fortgesetzt durch Gelächter unterbrochen wird. Wenn Ihnen, so ruft Redner der Rechten zu, so ernste Dinge lächerlich erscheinen, so zeigen Sie damit nur, daß Sie aus Ihren sonstigen „stillsitzen Entschlossenheit“ die Konsequenzen ziehen können oder daß Sie nur Moral heucheln. (Präsident Rämpf ruft den Redner wegen dieser Wendung zur Ordnung.) Bei den weiteren Darlegungen des Redners wird dieser wiederholt durch Gelächter von rechts unterbrochen, worauf er der Rechten zuruft: Lassen Sie doch Ihr albernem Gelächter. (Vizepräsident Rämpf: Sie dürfen Mitgliedern des Hauses nicht albernem Gelächter nachgeben. Ich rufe Sie zum zweitenmal zur Ordnung und mache Sie auf die Folgen eines etwaigen dritten Ordnungsrufes aufmerksam.) Redner fortsetzend: Es ist charakteristisch, daß es immer ein liberaler Präsident ist, der uns hier die Redefreiheit beschränkt.

Vizepräsident Rämpf, Ledebour erregt mit der Mode unterbrechend: Herr Abgeordneter, ich kann eine solche Äußerung nicht für vereinbar mit der Würde des Präsidenten ansehen. Ich rufe Sie zum drittenmal zur Ordnung und frage das Haus, ob es den Redner noch weiter anhören will.

Bei der Abstimmung hierüber stimmen Sozialdemokraten und Zentrum gegen die Wortentziehung und da für die Mehrheit bilden, weil die übrigen Parteien in dem sehr leeren Hause relativ sehr schwach vertreten sind, so ist der Präsident genötigt, den Abgeordneten Ledebour weiter sprechen zu lassen. Doch beendet dieser schon nach wenigen Sätzen seine Rede.

Kolonialdirektor Dernburg erklärt, er könne sich nicht davon überzeugen, daß er von keinem gestrigen Vorwurf gegen den Abgeordneten Ledebour irgend etwas zurückzunehmen hätte. Das Urteil über Herrn von Kuttner sei noch nicht rechtskräftig, er könne also noch nicht darüber sprechen.

Präsident Rämpf: Es liegt mir ein Antrag auf Vertagung vor. Abg. Wiemer (fr. Volkspartei) bezweifelt die Befähigung des Hauses. Er tue es mit Rücksicht auf den Vorgang während des Beschlusses des Hauses über die Anträge des Präsidenten, ob Ledebour das Wort zu entziehen sei. Er tue es, weil ein solcher Beschluß nur möglich gewesen sei angesichts der Rechte des Hauses. Damit endet die Sitzung, da das Haus zweifellos beschlußfähig ist.

Montag 2 Uhr Fortsetzung, dann Ergänzungs- und Nachtragssitzung. Schluß 4 1/2 Uhr.

## Haus der Partei.

Bruchsal, 2. Mai. Zur Weisheit hätten wir noch einiges nachzutragen, das so recht bezeichnend ist für gewisse Teile, die vor Frömmigkeit und Sittlichkeit triefen. Als die Feiernden nachmittags nach Hörtz zogen, waren es zunächst einige Gymnasialisten, die mit der Trambahn fuhren; sie glaubten sich über die Feiernden lustig zu machen und stimmten in ihrer „Freude Deutschland, Deutschland über alles an. An und für sich ein ganz harmloses Vergnügen, das ihnen von niemand inkommodiert wurde. Doch es sollte noch besser kommen. In Hörtz triefen die Feiernden in der Strome ein. Es dauerte nicht lange, da wurden zwei Kinder, die man mit einer Wasserlade angehen hatte, in die Wirtschaft hineingeworfen, außerdem wurden von zwei anderen Kindern auf die Treppe der Wirtschaft zwei Äußerer rot gepflanzt. Ob dies alles zu Ehren der Feiernden oder um dem Wert einen Posten zu spielen, getan wurde, eine gemeine Schmeichelei ist es immerhin. Die Kinder mögen wohl ein sehr bedauerndes Teil sein, die Missetäter aber und das ist sehr bedauernd, sind Erwachsene. Es ist eine ganz erbärmliche Handlung, wenn Erwachsene Kinder zu derartigen Handlungen anleiten. In einer Gemeinde, wo man so sehr in Politik für Wahrheit und Recht macht

nicht zu Ihrer Betätigung wird. Ueberlassen Sie ihnen keine Handreichungen, die Sie von Ihrem Waischaf aus beobachten können; oder binden Sie ihnen ein Stiel Seidwuch vor und lassen Sie sie ihre Kuppelkinder oder ein Taschentuch mitnehmen. Ihre Kinder werden ganz selbstig sein, wenn sie so „richtig“ mitarbeiten dürfen. Geben Sie sich erst einmal Mühe, so werden Sie auch Phantasie genug haben, immer neue Beschäftigungen für die Kinder zu finden.

Sie sagen darauf abweichend: Das kostet mich viel zu viel Zeit! Liebe Genossin, rausjagen und Streit schlichten und Unflug zu machen und prägen kostet auch Zeit, und außerdem Ihnen und Ihren Kindern alle frische Stimmung. Wollen Sie nicht um der Freude und des Wohlbehagens Ihrer Kinder willen es mit dieser Methode des Mitarbeiten versuchen? Natürlich fängt man mit betriebligen Versuchen nicht gerade an besonders dringenden Tagen an. Aber Sie haben ja jeden Tag Gelegenheit, die Kinder mitarbeiten und mitteilen zu lassen: beim Aufräumen, beim Kochen, beim Anziehen der Kinder. Schon das zweijährige Kind möchte gern alles „selber“ machen. Beachten und achten Sie diesen kindlichen Trieb, dann werden Sie „artiger“, das heißt fröhlichere Kinder haben. Und Sie werden an dem aller gewöhnlichen Kind dann nicht erleben, daß es nur murrend und widerwillig Ihnen bei der Hausarbeit hilft; denn Sie haben ihm seine Tätigkeitslust nicht verbrochen, als Sie sich zuerst recht, sondern Sie haben es täglich die Freudeigkeit der Mitarbeit mit der Mutter empfinden lassen.

D. W.

## Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Alle hier angeführten Bücher und Zeitschriften sind durch die Buchhandlung des Volkstums zu beziehen. Es wird alles prompt ins Haus geliefert; bei Bestellungen von auswärts wird gebeten, das Porto nicht zu vergessen.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer),

und frange Pferde gesund zu beten versucht, sollte etwas nach unierer Auffassung doch nicht vorlommen. Das ist der Unverstand der Waisen, den nur der Geistes Schwert durchdringt: noch ein tüchtiges Etüd Arbeit ist es lohn, bis hier Aufklärung geschaffen ist. Den Beheimern aber empfehlen wir, den Wirt Junter zur Freize in Fort zu unterjügen.

Das Agrarprogramm, das auf dem hiesigen Parteitage für die Sozialdemokratie verlangt wurde, gefällt der konservativen Waischen Post gar nicht. Sie zitiert einige Aussprüche sozialdemokratischer Führer u. a. aus dem Ausdruck Webel auf dem hiesigen Parteitag, der gelautet haben soll: „Es bewahrt sich wieder einmal, daß es keinen geistlicheren, richtigeren, brütaleren, aber auch keinen bornierteren Menschen gibt, als die häuerliche Klasse, gleichgültig welcher Gegen.“

In Wirklichkeit hat Webel gesagt: „Es bewahrt sich hier wieder einmal, daß es keine geistlicheren, richtigeren, brütaleren, aber auch keine bornierteren Klasse gibt, als unsere Agrarier.“ Das ist denn doch ein wesentlicher Unterschied, beachte Waische Post! Webel hat diese Satzung auch nicht unabhigemale festgestellt. Es nützt nichts! Auch die Waische Post schämt sich nicht, die Rüge weiterzugeben. Im übrigen mag die Post uns die Sorge, wie wir von den Bauern aufgenommen werden, nur selbst überlassen. Wir können ihr versichern, daß wir unter den Kleinbauern mehr Anhänger haben, als ihr lieb ist.

## Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Lahr, 5. Mai. Die hiesigen Bauunternehmer am 8. August v. J. für Maurer und Hilfsarbeiter abgeschlossenen Arbeitsvertrag eingeleitet. Der Vertrag ist folgende: Als man vor 14 Tagen von Seite der Organisation für verschiedene Hilfsarbeiter infolge niedriger Lohnzahlung vorstellig wurde, u. a. auch die Herrn Müller, welcher drei Arbeiter 8, 6 und 7 Mark unter dem Tariflohn bezahlte, so es dieser vor, anstatt den vereinbarten Lohn zu zahlen, die Arbeiter zu entlassen. Harmonisches Zusammenwirken, nicht wahr, Herr Dr. Schneider?

Radolfzell, 6. Mai. Arbeiter, lernt daraus! Die Arbeitgeber im Zimmerergewerbe von Konstanz, Radolfzell und Singen gründeten eine Organisation.

Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands begann gestern Sonntag seine 17. Generalversammlung in Dortmund. Die Tagesordnung ist eine reichhaltige, außer den üblichen Berichterstattungen über die verfloßene Geschäftsperiode dürften folgende Punkte derselben für die Öffentlichkeit besonders interessant sein: Stand der Gesetzgebung, welche direkt die Bergarbeiter betrifft, Referent Auf der Straße. Sicherheit und Unpäßlichkeit der Gruben; Referent D. u. e. Die internationale Arbeiterbewegung mit Schröder und die Presse mit W. H. n. n. n. als Referenten. Zu der reichhaltigen Tagesordnung liegen 217 Anträge vor. Mögen die Beratungen und Beschlüsse zur Stärkung der Organisation und der gesamten Arbeiterbewegung beitragen.

## Soziale Rundschau.

Ein Lehrstuhl für die Geschichte der Arbeit wurde von dem Kaiser-Gemeinderat bewilligt. Er wird im Oktober im College de France eröffnet. Wann wird man im Lande der Räderhaube die gleiche Werbung der Arbeit vornehmen?

## Badische Chronik.

### Freiburg.

### Ortskrankenkasse.

Der gedruckte Vorbericht über den Stand der Kasse: Nachdem in den letzten Jahren wiederholt eine Vermögensberminderung zu beobachten war, ist erfreulich, daß dieses Jahr eine Vermögenszunahme von 40 700 Mk. zu verzeichnen ist. Dieser Umstand ist darauf zurückzuführen, daß die Beiträge von 1. Juni ab um 1/4 Proz. erhöht wurden und die Kasse nicht so stark wie früher in Anspruch genommen wurde. Der Rechnungsschluß für 1906 weist (neben 205 000 Mk. durchlaufenden Beträgen für die Invaliditätsversicherung) 619 949 Mk. Einnahmen und 617 000 Mk. Ausgaben aus. An Ausgaben waren u. a. zu leisten 89 393 Mk. (107 834 im Vorj.) für ärztliche Behandlung, 60 454 Mk. für Hilfsmittel, 159 761 Mk. an Krankengeldern, 105 681 Mk. an Sterbegeldern, 90 899 Mk. (i. Vorj. 102 651 Mk.) an Kurs- und Verpflegungskosten, 119 142 Mk. für Pflegezahlung von Darlehen, 84 780 Mk. an persönlichen und 146 830 Mk. an sächlichen Verwaltungskosten. Das Vermögen der Kasse steht beim Vorhandensein von 235 213 Mk. Aktiven und 70 000 Mk. Passiven (Darlehen bei der Landesversicherungsanstalt) mit 165 212 Mk., also 41 716 Mark am Ende des Vorjahres zu Buch. Bemerkenswert ist noch, um sich ein Bild von dem immerhin beachtenswerten Gesundheitszustand des Instituts zu machen, daß bei der Kasse einschließlich der Invaliditätsbeiträge im Jahre 1906 insgesamt 1 649 989 Mk., das sind rund 100 000 Mk. mehr als im Vorjahre umgelegt wurden.

Was den Mitgliederstand anlangt, so hat sich die Durchschnittszahl der Mitglieder erhöht, sie liegt auf 15 050, was gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung um 9 Prozent bedeutet. Hinsichtlich der ärztlichen Behandlung wird in dem Bericht ausgeführt, daß die beschlossene Verringerung des Arztertrages den gebotenen Ermäßigungen entspricht. Nach den Einzelangaben waren nämlich an die Freiburger Ärzte 82 982 Mk. zu leisten, während bei der Annahme des Ausschlußgesetzes von 5,50 Mk. pro Kopf der Durchschnittsmittelgliederzahl mit

ist uns Nr 9 des 17. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer haben wir hervor: Die Maltezer. Von Rosa Luxemburg. — Jnanz Auer. — Der internationale Charakter des 1. Mai. Von O. Kolndorff. — Die Bedeutung des Achtungstages für die Arbeiterin als Gattin und Mutter. Von Maria Wabert.

Beteiligung der Frauen an den Wahlen in Finnland. Von Julia Parfinsen, deutsch von Adelaide Curjan. — Ein Tag der Arbeiter. Von Räte Dunder. — Die Bedeutung der Arbeiter für den Kampf um das Wahlrecht in Oesterreich. Von Adelheid Wopp. — Verklärung der Arbeiterzeitung. Von Frida Wulff. — Die Weisheit des Proletariats und die Frauen. Von Angelica Wolobanoff. — Die Forderungen der Diensttätigen. Von Selene Grünberg. — Politische Rundschau. Von J. W. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Ein Weg der Wiener Arbeiter.

Für unsere Mütter und Hausfrauen: Frühlingserwartung. Von Etschendorff. (Gebiet) — Gefahren des Wochens bettes und ihre Vermeidung. Von Hanna Durck. — Frühling. Von Arno Holz. (Gebiet) — Die gute Stube. Von S. D. — Die Mutter als Erziehlerin. — Für die Hausfrau. — Der erste Mai. Von Jenny Horn. (Gebiet).

Die zweite Mai-Nummer des Wahren Jacob ist loben erdienen und stellt zugleich ein Gedichtbuch für Jnanz Auer dar. Neben der Wiedergabe eines vorzüglichen Bildes Kiers bringt sie einen Nachruf aus der Feder Eduard Bernstein, der vornehmlich die erste Zeit der Auerischen Weltanschauung vor dem Auftreten des Sozialistengesetzes behandelt. Der Preis der 12 Seiten starken Nummer ist 10 Pf.

## Spielplan des Groß. Hofftheaters.

Dienstag, 7. Mai. C. 80. Auf groß. Befehl zu Ehren der Anwesenheit des Deutschen Kaisers: Lohengrin, Oper in 3 Akten, Text von Admond Cabanet und Alfred Hipp, Musik von Franz Schubert, Wulff von Les Deibsch.

Donnerstag, 9. Mai. C. 58. Faust, Tragödie des Goethe (zweiter Teil, dritter Abend) in 6 Aufzügen. Anfang 8 Uhr. Ende 10 Uhr.



# Wirtschafts-Woche

im Warenhaus

# Geschw. Knopf.

Wir bringen in dieser Woche in allen Abteilungen unseres Haushaltrayons besonders vorteilhafte Artikel zu aussergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf.

## Porzellan

Comptoirer, bunt decoriert	Stück 6	3
Teller, gerippt, engl. Form, tief und flach	10	3
Desertteller, dick	10	3
Desertteller, mit Goldrand	12	3
Restaurationssteller, dick flach	16	3
Tassen, groß, gerippt mit Untertasse	19	3
Butterdosen, bunt, Glockenform	35	3
Platten, dickes Porzellan, für 2 Personen	52	3
Platten, Festform für 2 Personen	48	3

## Porzellan

Comptoirer, rund bunt decoriert	88, 30	3
Kuchenteller, mit Griff, weiß	18	3
Kuchenteller, bunt decoriert	24	3
Kaffe, mit Goldrand und Untertasse	12	3
Untertassen, indisch blau	10	3
Kaffeekannen, von decorierten Kaffeetassen	78	3
Senfmenagen, Partie	12	3
Salznäpfe, doppelt	10	3
Löwenkopfterrinen, stark, für 2 Personen	58	3

## Porzellan

Kaffeetasse, für 6 Personen 9 Teile, bunt decoriert	1.58
Dejeuner, 1 Kanne, 2 Tassen, 1 Milchtopf u. Zuckerteller, bunt decoriert	98
10% auf Kaffeetasse für 6 und 12 Personen neueste Decor.	10%
Buchstabentassen, verziert alle Buchstaben	85
Fruchtschalen, auf Fuß, durchbrochener Rand	58

## Blechwaren

Muscateleber, Weißblech	3	3
Kartoffelschäler	4	3
Springform, starke	62, 52	3
Puddingform	98, 70	3
Salatschaber	72, 52	3
Suppenheber, starkes Gewebe	44, 32, 24	3

Reibeisen, groß	32, 24	3
Kartoffelrührer	82	3
Kaffe- und Zuckerdosen, bunt bedruckt	44, 24	3
Leuchter	9	3
Feuerzeuge	9	3
Zehedosen mit Klappdeckel	29	3
Zuckerdosen, viereckig	24	3

Rammlasten	44, 24	3
Leuchter, rund mit Porzellanblase	44	3
Brotkasten, rund, lackiert	1.68	3
Briefkasten, schöne Ware	98	3

## Steingut

Suppenschüssel ohne Deckel	58, 52	3
Salz- und Mehlmeßen, weiß	44	3
Salz- und Mehlmeßen von Garnituren, Wert bis 2.00 Mk. jetzt	98	3
Gemüsetonnen von Garnituren, zum Aussuchen, Stück	22	3
Gewürztaggeren mit 6 Tünnchen	1.25, 98	3

## Steingut

Wurstbretter, weiß	Stück 15	3
Wassergarnituren, viele Formen und Ausführungen mit 15 Prozent.		
Waschservice, 4 Teile, decor. Kornblume	1.48	
Leuchter, Majolika	Stück 24	3

## Steingut

Küchegarnituren, enorme Auswahl mit 15 Prozent.		
Blumentöpfe, Majolika, zum Aussuchen	44	3
Blumentöpfe mit Unterlage, farbig, abgetönt	48	3

## Diverse Haushalt-Artikel.

Küchenwaage mit lackiertem Zifferblatt	1.58	
Küchenwaage, Gußkörper mit 2 Spiralfedern	2.25	
Küchenwaage, Gußkörper, Stellschraube u. email. Zifferbl.	2.75	
Reibemaschine, Duplex 1, Gußbedel, Trommel für fein und grob	1.48	
Reibemaschine, Vittoria, innen emailiert	3.45	
Fleischhackmaschine, Nr. 5, verzinkt oder rot	2.65	
Fleischhackmaschine, groß, Nr. 10, verzinkt	4.25	
Fleischhackmaschine „Mal“ mit 4 Messern	3.45	
Spiritusföcher, Guß	32	3
Spiritusgasföcher „Ideal“, enorm billig	28	3
Spiritusgasföcher „Ideal“ mit Gußgestell	48	3
Spiritusföcher „Zir“, verzinkt, sparsam im Verbrauch	98	3
Spiritusgasföcher „Prillan“, groß, bewährtes System	3.45	

Buttermaschine, 1 Liter	2 Liter	3 Liter	
echt Sühnerdorfer	1.88	2.45	2.95
Spiritusbüchsen, Ia. Fabrikat, ff. vernickelt, mit Erhitzer, absolut gefahrlos	8.75, 7.45		
Platt-Eisen, gewöhnlich	72, 58	3	
Gas-Eisen mit abnehmbarem Griff	1.38, 1.28		
Griffe, einzeln mit Feder	68	3	
Kohlenbüchsen, Nr. 3 mit sicherem Verschluss	1.98		
Epar-Gasherde, Wägebefruchtung mit 10 Prozent			
Kochflöten mit Emailletopf, sehr praktisch	6.45		
Echte Kuerlich-Glühkörper „Degea“	35	3	
Glühstrumpf „Jalon“, bekannt gut	25	3	
Glühstrumpf, Spezialmarke Knopf, Dauerläßt	18	3	
Glühstrumpf „Ideal“ gute Qualität	15	3	
Glühstrumpf „Sephura“	Stück 8	3	

Spähmühlen, verzinkt	2.45	
Messingpfannen, mit verzinktem Griff, innen poliert	1.98	
Messerputzmaschinen, Erfahrungen stets vorrätig	6.95	
Tafelwagen, oberhalb, Tragkraft 5 Kilogr.	5.50	
Gewichtskasten, Einzelgewichte, alle Einteilungen u. Größen.		
Kaffeemühlen, braun lackiert, Blech	78	3
Kaffeemühlen, prima Mahlwerk	1.15	
Kaffeemühlen, mit Holzkasten	1.35	
Kaffeemühlen, hochf. vernickelt, Deckel, Kasten, f. poliert	2.48	

Kein Verkauf an Wiederverkäufer!

So lange Vorrat!

### Sozialdem. Verein Karlsruhe.

Mittwoch den 8. Mai, abends halb 9 Uhr, in der Restauration Wöhrlin, Kaiserstraße 13, 1898

### Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1. Kasienbericht vom 1. Quartal. 2. Wahl eines Vorkassiers. 3. Berichterstaltung vom Wadischen Parteitag. 4. Wahl des Landes-Vorstandes. Bei der großen Wichtigkeit der Tagesordnung erwartet aus allen Stadtteilen zahlreicher Besuch

Der Vorstand.

### Freidenker-Verein Karlsruhe.

Donnerstag den 9. Mai (Simmelfahrtstag), vormittags 10 Uhr, im Hotel „Monopol“, gegenüber dem Hauptbahnhof 1891

### Oeffentlicher Vortrag

des Herrn Fritz Wötcher-Wiesbaden  
Thema: **Offenbarung u. Entwicklung.**  
Dieser sind unsere Mitglieder sowie Freunde unserer Sache freundlichst eingeladen. Eintritt frei!

Der Vorstand.

### Ortskrankenkasse Durlach.

Zur statutenmäßigen ordentl. General-Versammlung werden deren Mitglieder auf Donnerstag den 16. ds. Mts., abends 8 Uhr, in den Rathsaussaal eingeladen.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Vorstandsmitgliedes von den Arbeitnehmern.
2. Erwahlung für die ausgetretenen Generalversammlungsmittglieder.
3. Geschäftsbericht des Vorstandes u. Annahme der Jahresrechnung 1900.
4. Aenderung der Statuten, welche durch die Uebernahme der Gemeinden aus Wollschweier u. Grödingen nötig geworden sind.
5. Aenderung des Vertrages mit dem Rechner.
6. Behandlung von Anträgen, welche etwa bis zum 13. ds. Mts. schriftlich und von 10 Generalversammlungsmittgliedern unterzeichnet an den Vorstand eingereicht werden.
7. Verschiedenes.

Durlach den 6. Mai 1907.

Der Vorstand:

Kollwagen.

Es gibt immer noch Mütter, welche ihren Säuglingen zuviel Kuhmilch geben und dadurch deren Ernährung stören. Nur durch richtige Verdünnung kann man die Kuhmilch zu einer zweckmäßigen Säuglingsnahrung, und erst der Zusatz von „Rufels“-Kindermehl macht sie so leicht verdaulich wie die Muttermilch.

### Abschlag!

**Matjes-Märinge**  
Stück 10

**Malta-Kartoffel**  
9

**Dörrfleisch**  
90

**Pfannkuch & Co.**  
G. m. b. H.  
in den bekannten Karlsruher Verkaufsstellen. 1890

### Neue Möbel.

2 Betten, hochhändig mit Wäschelaufsatz, 2 Kissen, 2 Kopfkissen, 2 Hochhaarmatratzen, Chiffonier, Vertikow, massiv, Tisch u. Stühle, Küchenschrank, Küchenschiff und Socker um den billigen Preis von 350 Mk. abzugeben. 1890

**Damen-Hüte**  
werden garniert und modernisiert zu billigen Preisen. 1870  
Hauptstraße 24, 1. St. II.

### Daxlanden.

### Wirtschafts-Nebernahme und Empfehlung.

Einem tkl. Publikum von Grünwinkel und Umgebung, sowie meinen werten Freunden und Bekannten die ergebene Mitteilung daß ich die Wirtschaft „Zum Karlsruher Hof“

übernommen und eröffnet habe. 1816  
Es wird mein eifriges Bestreben sein, durch Verabreichung von nur guten Speisen und Getränken die Zufriedenheit der mich Besuchenden zu erwerben und zu erhalten.  
Um geneigten Zulpruch bittend geizne

Hochachtung  
**Bernhard Speck.**

### Bekanntmachung.

Nr. A. 1151. Den Empfang Seiner Majestät des Kaisers betr.  
Wegen des Dienstag den 7. ds. Mts., vormittags 10 Uhr 30 Min. stattfindenden Einzuges Seiner Majestät des Kaisers in unsere Stadt wird der Wochenmarkt an diesem Tage statt auf dem Marktplatz auf dem Ludwigs- und auf dem Stephan-Platz abgehalten werden.  
Karlsruhe den 2. Mai 1907.  
Der Stadtrat:  
Siegriß. Rader.

### Bekanntmachung.

Nr. A. 1151. Den Empfang Seiner Majestät des Kaisers betr.  
Wegen des Empfangs Seiner Majestät des Kaisers werden die städtischen Kasse und Kassen einschließlich der städtischen Sparkasse Dienstag den 7. ds. Mts., vormittags von 10 Uhr an geschlossen.  
Karlsruhe den 2. Mai 1907.  
Der Stadtrat:  
Siegriß. Rader.

### Offene Stellen.

Bei unserer Anstalt sind folgende offene Stellen gemeldet:  
In der männlichen Abteilung: für hier und auswärts: Jung-, Wagen-, Gut- und Feuerknechte, Sattler und Tapeziere (insbes. Postler), Schreiner für Bau und Möbel sowie Kuchengeräte, Schneider, Schuhmacher, Wagner, Maler, Friseur; ferner auf Bitte Mai: 1 Koch (Alte) und 1 Kellerer nach dem bad. Obenwald, 1 Messerschmied.  
In der weiblichen Abteilung: 80 Mädchen für Alles, 10 Mädchen für gut bürgerliche Küche, 10 Mädchen für Wirtschaften.  
Vermittlung völlig unentgeltlich. Telefon 1188.  
**Städt. Arbeitsnachweisanstalt,**  
Zähringerstraße 112. 1904

### Abschlag!

**Schweine-Schmalz**  
garantiert rein amerikan.  
56  
garantiert rein deutsches  
64

empfehlen

### Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.  
in den bekannten Karlsruher Verkaufsstellen. 1890

### Diese Woche ziehen

Manheimer Markt u. Wiesenturmer Lohse 1. - 11 Stück 10. - Mk., so lange Vorrat noch zu haben bei

**Carl Götz**  
Hebelstr. 11/15, Karlsruhe.

**Tische, platt, mit Tischern**  
sowie verschiedene Möbel äußerst billig zu verkaufen. 1893  
Kudw.-Wilhelmstr. 18, Gb.  
**Reise-Artikel**  
u. Lederwaren empfiehlt zu billigen Preisen. 1891  
W. Oswald, Schützenstraße 42.